

Loyalität und Fürsorge – Činggis Khan, seine Nachkommen und das Weltreich bis 1260

Das genaue Geburtsjahr des Temüjin, des späteren Činggis Khan, ist unbekannt. Die Jahre 1155, 1162 und 1167 stehen zur Auswahl, wobei sich das Jahr 1162 am besten mit den späteren Ereignissen im Leben des Temüjin ergänzt. Über dieses Leben sowie über die Zeit seiner Nachfolger stehen zwei Hauptquellen zur Verfügung. Einmal in mongolischem Wortlaut die aus dem späten 14. Jahrhundert überlieferte *Geheime Geschichte der Mongolen* (Kat.-Nr. 357), verfasst von einem oder mehreren unbekanntem Autoren, deren Originalfassung aus dem 13. Jahrhundert mit dem Titel »Ursprung des Činggis Khan« nicht mehr erhalten ist.¹ Zum andern berichtet über das Leben und den Aufstieg Činggis Khans sowie über seine Nachfolger, dabei in Einzelheiten immer wieder von der *Geheimen Geschichte* abweichend, ein enzyklopädisches persischsprachiges Werk mit dem Titel *Čami' at-tawāriḫ* (Sammler der Chroniken; Kat.-Nrn. 279, 309–311), verfasst zu Beginn des 14. Jahrhunderts von Rašid ad-Din, dem damaligen Ersten Minister im mongolischen Ilkhanat.²

Als Temüjin, ältester von zwei Brüdern und einer Schwester von derselben Mutter sowie von einem Halbbruder, der von einer Nebenfrau seines Vaters stammte, zur Welt kam, hatte das erste Mongolenreich schon seit Jahrzehnten keinen Bestand mehr, und selbst die Bezeichnung *monggol* (Mongole[n]) wurde nicht mehr verwendet. Einen *khan* (Herrscher) über alle Mongolen gab es auch nicht mehr. Dafür handelten die verschiedenen Mongolengemeinschaften wie die »Edlen«, die »Wildbachleute«, die »Trefflichen« oder die »Wildentenleute«, die sich je nach ihrem Aufenthalt in Wald- oder Steppengebieten als »Waldleute« oder als »Fيلzeltbewohner« bezeichneten, unter dem Adel entstammenden Anführern weitgehend eigenverantwortlich.

Es konnten damals aber auch Persönlichkeiten, die ihrer Tüchtigkeit wegen den Ehrennamen »Held« (*bayatur*) führten, aber nicht dem Adel entstammten, sondern, wie wir heute sagen würden, zur gehobenen Mittelschicht mit Zugang zur Oberschicht gehörten, zu Einfluss und Ansehen gelangen. Solch eine Persönlichkeit war Temüjins Vater Yisügei, der sogar Schwurbruder eines echten Herrschers war.

Traditionsgemäß hatte Temüjins Vater für seinen neunjährigen Sohn in einem fremden Stamm – die Mongolen waren exogam, heirateten also außerhalb ihrer Verwandtschaftsgruppe – eine Braut gesucht und gefunden, als er, kurz nachdem die Verbindung zustande gekommen war, einem Giftanschlag zum Opfer fiel. Die Zurückgebliebenen, nunmehr ihres rührigen und einflussreichen Oberhauptes beraubt, gerieten ins gesellschaftliche und wirtschaftliche Abseits. Die ausgegrenzte Familie durchlebte harte und entbehrungsreiche Zeiten, und dem gerade herangewachsenen Temüjin, der sich schon einen Brudermord hatte zuschulden kommen lassen, trachtete man bald auch nach dem Leben. Ständige Angst, Flucht, Gefangenschaft und erneute Flucht prägten Temüjins Jugend, und schließlich wurde ihm auch noch seine Frau geraubt. Erste positive Erfahrungen mit treuen Freunden und Bundesgenossen, die Temüjin halfen, seine Gattin zu befreien, brachten ihm wohl auch Kunde von einem vergangenen Mongolenreich sowie die ernüchternde Erkenntnis, dass die Gesellschaft der mongolischen Gemeinschaften, von der er bis dahin ausgeschlossen gewesen war, sich herkunftshierarchisch gliederte und dass er als Sohn nur eines »Helden« keine Hoffnung hegen konnte, erfolgreich Anspruch auf wirklichen Einfluss oder gar auf Herrschaft zu erheben. Dennoch ließ Temüjin der Name *monggol* (Mongolen) im Zusammenhang mit einem alten Mongolenreich nicht mehr los. Er begann nach der Herrschaft über diejenigen Stämme zu streben, die früher schon einmal unter diesem Namen zusammengeliebt hatten.

Im Verlauf des schicksalsschweren Auf und Ab, das dieses Streben begleitete, wuchsen Temüjin Erfahrungen zu, die ihn Maßnahmen ergreifen und Entscheidungen fällen ließen, ohne die er trotz aller damit auch verbundenen gefährlichen Rückschläge sein Ziel wohl kaum so zügig erreicht hätte. Grundlegend war für Temüjin das Prinzip von Loyalität und Fürsorge. Wer sich ihm gegenüber ehrlich und loyal verhielt, konnte sicher sein, auch von ihm unterstützt zu werden. Fremden Stämmen gegenüber entwickelte Temüjin ein Verhalten, das einer geradezu aussichtslosen Lage entsprang. Obwohl er nur über wenige Gefolgsleute verfügte, drohte er, jeden zu vernichten, der

sich ihm nicht freiwillig unterwarf. Er hatte Erfolg! Die mongolische »Diplomatie« war geboren. Erhielten bisher die adligen Anführer einer Gemeinschaft von ihren vornehmen Untertanen Anteile an deren Ausbeute aus Jagden und Kriegszügen je nach Gutdünken, forderte Temüjin nunmehr die gesamte Ausbeute für sich allein, um sie dann seinerseits nach dem Prinzip von Loyalität und Fürsorge zu verteilen. Auch sollten er und seine Familienangehörigen zukünftig allein das Sagen haben. Damit nahm die mongolische Oligokratie ihren Anfang. Machte man bisher auf Kriegszügen bei dem, was ein fliehender Gegner zurückließ, halt und ließ den Gegner entkommen, war nunmehr der Gegner zu verfolgen, bis er gefangen oder vernichtet war. Zuwiderhandeln wurde mit dem Tode bestraft. Wer sich freiwillig unterwarf, konnte damit rechnen, am Leben zu bleiben. Allerdings wurde der Stammes- oder Familienverband aufgelöst und die Mitglieder voneinander getrennt in die Zehn-, Hundert- und Tausendschaften eingewiesen, in welche die mongolischen Wehrverbände untergliedert waren. Hatte man zu viele Gefangene gemacht, wurden sie am Achsenstift gemessen und niedergemacht. Frauen und Kinder waren davon ausgenommen. Das »Achsenstifturteil« besagte, dass diejenigen, die den Achsenstift eines bestimmten Wagentyps überragten und damit als untauglich für die Reiterei eingestuft wurden, zu enthaupten seien. Wagen (vgl. Kat.-Nr. 80) besaßen die Mongolen zu Tausenden. Sie waren ihr weitaus wichtigstes Transportmittel für Behausungen – die Jurten waren damals fest auf mehrachsige Wagen montiert –, Personen, Verpflegung, Gerätschaften für Jagd und Krieg sowie für Ersatzteile. Auf Kriegszügen bewerkstelligte man mit ihnen den Nachschub, und mit ihnen wurden die zur Verteidigung unverzichtbaren Wagenburgen, die so genannten Rundlager, zusammengestellt. Als Rückgrat der berühmten mongolischen Reiterei dienten sie schließlich eben mit ihren Achsenstiften auch als stets präsent und beliebig bestimmtes Maß, mit dem man je nach Lage bequem über Leben oder Tod entscheiden konnte.

Mochten Temüjins Neuerungen, die besonders der Aristokratie als unannehmbar galten, in der damaligen Gesellschaft, die einen freien Adel und freie Vornehme von unfreien Sklaven unterschied, auch auf heftige Ablehnung gestoßen sein, so führten sie allen Hindernissen zum Trotz letztendlich doch zum Erfolg. Die Quellen sprechen sogar von einer zweimaligen Ernennung des Temüjin zum Herrscher. Für das Jahr 1206 heißt es in der *Geheimen Geschichte*, dass man dem »Cinggis Großherrscher«, d. h. dem »Ungestümen Großherrscher«, den »Khan«, also den »Herrscher«-Titel verliehen habe.

In der Folgezeit richtete Cinggis Khan 95 Tausendschaften neu ein, wohl um mit ihnen die erwiesene Loyalität in Familie und Gefolgschaft zu belohnen. Voll besetzt dürften

diese 95 Tausendschaften allerdings noch nicht gewesen sein. Dafür hatten Cinggis Khans Mongolen noch viel zu wenig Personal. Sollte das Prinzip von Loyalität und Fürsorge in Verbindung mit dem Einrichten der neuen Tausendschaften wirklich funktionieren, musste die Personaldecke erheblich erweitert werden. Die Lücke ließ sich nur mit Gefangenen schließen. Der Mensch als Beute wurde zum wichtigsten Unterpfand für Bestand und Gedeihen der cinggisidischen Oligokratie. Reichste Tributgaben, wie sie 1210/11 von den Staaten der Tanguten und Uiguren den Mongolen freiwillig überbracht wurden, kamen unter diesen Voraussetzungen geradezu Niederlagen gleich, weil man dabei keine Gefangenen machte, die man hätte eingliedern können. Angebote und Pläne von kitanischen Überläufern aus der von den Jürçen (Dschurdschen) regierten mächtigen Jin-Dynastie (1115–1234), diese zusammen mit den Mongolen anzugreifen, erschienen da trotz aller damit verbundenen Risiken geradezu als Geschenk des Himmels. Allerdings nur mit intensivster Fremdhilfe auf dem Boden der Jin selbst glückte das Vorhaben dann auch: Am 31. Mai 1215 eroberten unter dem Oberkommando zweier Mongolen kitanische und chinesische Verbände der Jin für die Mongolen Zhongdu (später Peking), die Hauptstadt der Jin-Dynastie. Bis 1217 gerieten dann auch weitere Teile der Nördlichen Jin-Dynastie, wo überwiegend Önggüt-Türken und Kitan beheimatet waren, unter mongolische Herrschaft.

Die Eroberungen hatten eine »Internationalisierung« der mongolischen Kriegsmaschinerie nach sich gezogen. Nicht nur kämpften gänzlich nichtmongolische Heeresverbände nun für die Mongolen, auch in den eigenen Heeresabteilungen dienten immer mehr »fremde Mongolen«, die es nicht von Geburt an waren. Zusammengehalten durch das Prinzip von Loyalität und Fürsorge, bildeten diese Heeresabteilungen trotz unterschiedlicher Herkunft, Tradition und Identität ihrer Mitglieder schlagkräftige Solidar- und Effizienzverbände, die sich stets genau an eine der wichtigsten *Jassas* (Anordnungen) Cinggis Khans hielten: »Die Mongolen müssen sich die ganze Erde unterwerfen und dürfen mit keinem Volk Frieden haben, bis es vernichtet ist, außer es unterstellt sich ihnen!« Cinggis Khan wusste, wovon er sprach, als er diese *Jassa* erließ. Ohne andauernde und erfolgreiche Eroberungen, die allein das Funktionieren des Prinzips von Loyalität und Fürsorge garantierten, war die Sache der Mongolen verloren.

In den Jahren 1217/18 eroberten die Mongolen unter Führung von Jöci, Cinggis Khans ältestem Sohn, westlich des Baikalsees 15 den mongolischen Oiraten unterstehende Völker sowie die Oiraten selbst, und einer der engsten Vertrauten des Mongolenherrschers besiegte das Reich Qara Qitai, das sich westlich des Altai-Gebirges bis zum Aralsee erstreckte. Die Mongolen waren damit zu Grenznachbarn

des Reichs der Choresmians (Choresmien) geworden, das große Teile der heutigen Staaten Iran, Afghanistan und Pakistan umfasste und in dem das türkische Fürstenhaus der Anuštigin herrschte.

Der Mord an mongolischen Gesandten und Händlern in Choresmien führte zum Krieg zwischen den neuen Nachbarn. Činggis Khan selbst führte den Feldzug an, zusammen mit seinen Söhnen Jöči, Čaghatai (auch: Čayatai), Ögedei (Kat.-Nr. 341) und dem jüngsten Sohn Tolui. So erfolgreich der sechsjährige Feldzug (1219–25) für die Mongolen auch war, so sehr war er für ganz Choresmien eine Katastrophe: verödete Städte und Leichenberge überall. In dem geschundenen Land blieben zwar Statthalter der Mongolen zurück, die auch weitere Eroberungen bis in den Kaukasus hinein vorantrugen, doch von einer geordneten Verwaltung konnte keine Rede sein. Während des Feldzugs hatte ein Erkundungszug der Mongolen auch bis an die Grenzen der russischen Fürstentümer sowie in die Wolgaregion zu ersten Kontakten mit Europa geführt.

Auf dem nächsten Feldzug, den die Mongolen gegen das Reich der Tanguten begannen, verunglückte Činggis Khan und erlag im September 1227 wohl seinen schweren inneren Verletzungen. Obwohl traditionell dem jüngsten Herrschersohn, also Tolui, die Nachfolge zugestanden hätte, entschied man sich für den zweitjüngsten Ögedei. Er herrschte 1228/29–41 als Großkhan. Unter ihm gliederten sich die Herrschaftsbereiche der Söhne Činggis Khans in das Zentralkhanat, etwa die heutige Mongolische Republik, wo der Tolui-Clan beherrscht war und von wo aus Ögedei als Gesamtherrscher regierte. Etwa in der heutigen Autonomen Region Xinjiang der Uiguren schlossen sich die Ländereien der Clans des Ögedei und Čayatai an, und westlich davon erstreckten sich die östlichen Gebiete der türkischen Kiptschaker, die dem Clan des Jöči unterstanden. In den bis dahin eroberten Gebieten der Jin-Dynastie, denen bis zu seinem Tod 1223 Muqali als Großpräzeptor vorgestanden hatte, sollten verschiedene Mitglieder der mongolischen Oligokratie, wie Sorqaytani Beki, die Witwe des 1232 verstorbenen Tolui, Gewinn aus Land und Leuten ziehen bzw. durch lokale oder fremde Verwalter aus Mitteleasien ziehen lassen.

Ögedei war ein Herrscher des Ausgleichs und Aufbaus. Unter ihm organisierten fähige Personen die Infrastruktur des Reiches und ordneten Militär- sowie Verwaltungswesen. Teile Koreas wurden erobert, und 1234 fiel auch der Süden der Jin-Dynastie in mongolische Hand. Damit wuchs die Bevölkerung des Mongolenreiches um Millionen von Chinesen, die im Süden der Jin-Dynastie als Untertanen der Jürčēn (Dschurdschen) gelebt hatten. Auch verlief nach dem Untergang der Jin zwischen dem Mongolenreich und China, Letzteres repräsentiert durch die Südliche Song-Dynastie (1127–1279), erstmals eine gemeinsame Grenze.

1235 beschloss man auf einer Reichsversammlung (mong. *quriltai*), einen großen Westfeldzug durchzuführen. Als »Mongolensturm« sollte dieser Feldzug Europa in Angst und Schrecken versetzen, und auch in Schlesien bei Liegnitz (Kat.-Nr. 247) seine Spuren hinterlassen.³ Bis auf Čayatai war dies ein Feldzug der Enkel und Urenkel des Činggis Khan, unter ihnen auch Ögedeis Sohn Güyük und Toluis Sohn Möngke (Kat.-Nr. 232, 233), die später ihrem Großvater als Großkhane der Mongolen nachfolgen sollten. Als Ögedei am 11. November 1241 gestorben war und die Mongolen sich deshalb ins Kernland zurückzogen, hatte der Mongolensturm in Ost- und Südosteuropa zu Hunderttausenden von Toten geführt und die Verödung ganzer Landstriche nach sich gezogen. Russland war für die kommenden drei Jahrhunderte das so genannte Tatarenjoch aufgebürdet worden.

Zunächst führte Ögedeis energische Witwe Töregene als Regentin die Regierungsgeschäfte weiter. Den unter Ögedei geleisteten Aufbau machte sie dabei fast zunichte, da sie eigennützige und den Staat schädigende Abgabenpächter förderte, den wachsenden Missheiligkeiten und Feindschaften in den regierenden Kreisen leistete sie sogar Vorschub. Auch Güyük, ältester Sohn des Ögedei und der Töregene, den man nach vielem Hin und Her 1246 endlich als Ögedeis Nachfolger installiert hatte, vermochte während seiner nur kurzen Herrschaft bis 1248 die Verhältnisse nur wenig zu verbessern. Unter Oyul Gamiš, Güyüks Witwe und ebenfalls Regentin, liefen die Staatsgeschäfte dann völlig aus dem Ruder, obwohl der Zuwachs an riesigen Territorien im Westen, die sich in das Herrschaftsgebiet des Jöči-Clans (die Goldene Horde in Russland) sowie weiter östlich in die Horden (d. h. Herrschaftsgebiete) von Jöčis beiden Söhnen Orda und Sibān gliederten, eine starke Führung des Gesamtreiches unbedingt erfordert hätte.

Die Wahl und Erhebung des Möngke, ältester Sohn des Tolui, zum neuen Großkhan und seine Herrschaft (1251 bis 59) führten dann zum inneren Wiederaufschwung des Reiches. Möngke baute Karakorum zum Reichszentrum aus und beauftragte seinen jüngeren Bruder Hülügü, im vernachlässigten Choresmien die gespannten wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu ordnen. Vier Jahre benötigte Hülügü, um mit seinem gesamten *ulus* (hier: Untertanen) und ihrem Hab und Gut nach Choresmien zu ziehen, wo er der Tyrannei der Assassinen ein Ende setzte und 1258 die Abbasiden-Dynastie der Kalifen von Bagdad zerschlug. Auch Aleppo und Damaskus wurden vorübergehend mongolischer Besitz. Dem weiteren Vordringen der Mongolen boten dann aber mamlukische Truppen aus Ägypten endgültig Einhalt: Beim »Goliathsquell« in Palästina wurden sie am 3. September 1260 vernichtend geschlagen. Hülügü sah sich, nicht zuletzt wegen des tief greifenden Zerwürfnisses mit dem mongolischen Nachbarkhanat

Goldene Horde, zu dem es beim gemeinsamen Einsatz gegen die Abbasiden gekommen war, immer mehr in die engeren regionalen Vorgänge des Mittleren Ostens eingebunden, die in einem weiteren mongolischen Teilreich, dem so genannten Ilkhanat, ihre Fortsetzung finden sollten (siehe den Beitrag von Birgitt Hoffmann in diesem Katalog).

In der mongolischen Heimat erfüllten Großkhan Möngke und sein Bruder Qubilai (Kat.-Nr. 342) zwar Činggis Khans Auftrag zur Welteroberung im Kampf gegen China erfolgreich, doch vermochten die Erfolge nach außen die innere Uneinigkeit darüber, wie und mit Hilfe welcher Untertanen das Reich regiert werden solle, kaum zu verdecken. Als Möngke 1259 verstarb, entluden sich die Spannungen: Unter Missachtung der Anordnungen Činggis Khans usurpierte Qubilai 1260 den Thron, verdrängte seinen zur Nachfolge bestimmten jüngeren Bruder Ariy Böke, gründete einen neuen mongolischen Regierungssitz bei Peking, führte zur Legitimation seines Herrscherhauses die buddhistische Cakravartin-Ideologie ein und untermauerte seine Herrschaft über China mit dem dynastischen Namen Yuan (»Uranfang«; siehe den Beitrag von Claudius Müller in diesem Katalog). Ein einiges Mongolisches Weltreich, wie es sich unter Ögedei herausgebildet hatte, gab es damit nicht mehr. An seine Stelle traten nun mehrere, sich erbittert bekämpfende mongolische Teilreiche mit ihrer jeweils eigenen Geschichte.

1 Die jüngste deutsche Fassung: GEHEIME GESCHICHTE/TAUBE 1989.

2 Es liegt eine ältere deutsche Übersetzung auf der Grundlage einer allerdings stark verkürzten Handschrift vor: RAŠID AD-DĪN/VON ERDMANN 1862. Eine neuere englische Übersetzung ist RASHID AL-DIN/BOYLE 1971.

3 Zur Lektüre: GÖCKENJAN/SWEENEY 1985. Siehe auch den Beitrag von Hansgerd Göckenjan in diesem Katalog.